

Boletus purpureus Fries

Autor(en): **Walty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **6 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-935105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für Pilzkunde und der
Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgek.: Vapko)

Boletus purpureus Fries.

Von Hans Walty, Lenzburg.

1. Der Aescher Pilz.

Ende Juli 1927, in jener kurzen, etwa 4—5 Tage dauernden stärksten Hitzperiode des Jahres hatte ich das Zufallsglück, in der Nähe von Aesch im Birstal an sonniger Lichtung im Buchenwald auf Kalkboden auf eine Gruppe von rotporigen Röhrlingen zu stossen. Die Pilze standen ganz nahe beisammen, keiner vom andern weiter entfernt als etwa 10 cm, 3 davon rasig verwachsen wie bei satanas, so dass an ihrer Zusammengehörigkeit kein Zweifel war. Das war wichtig, denn als ob es extra für meine Pilztafel-aufnahmen so angeordnet worden wäre, zeigte die Gruppe alle Entwicklungsstufen vom 1½ cm grossen Jungpilz bis zum zweifellos reifen, schon halb von Schnecken aufgefressen und verfärbten mit 12 cm Hutdurchmesser. Was mir zuerst auffiel, waren die prachtvoll rosenroten, halbkugeligen Hüte der mittleren Exemplare. Kein nur rosa überhauchtes Tonblass oder Fahlgrau, sondern klar und deutlich der ganze Hut prachtvoll rosenrot, genau wie eine La France Rose, auch mit genau demselben samtartig leuchtenden Schimmer, grundverschieden von dem gemeinen Pilz eines rosa—ziegelrot getönten Luridus. Was es war, wusste ich noch nicht, denn ich hatte die Unterseite noch nicht gesehen. Ich sah nur, dass sie mit dicken, knolligen, leuchtend gelben Stielen der Erde fast aufsassen. «Achtung, Seltenheit!» signalisierte der Beobachtungsdienst und sofort erscholl aus der Gehirnzentrale der Befehl: «Aeusserste Vorsicht, nicht anfassen!» Wie oft verändern Pilze leider bei der geringsten Berührung ihre Farben, wie oft geht ein wichtiges, im Boden steckendes Merkmal des Stielfusses durch zu hastiges Herausreissen verloren! Gehorsam zog ich mit meinem groben

Pilzküchenhegel einen tiefen Kreisschnitt durch die Erde in achtungsvollem Abstand von den vielleicht schwer seltenen Herren und hob den ganzen Klumpen, ohne die Pilze berührt zu haben, in meinen breiten Henkelkorb. Dies hat noch den Vorteil, dass man eventuell auch noch das Mycel weiter verfolgen und die Pilzgruppe durch Begiessen des mit ausgehobenen Rasenziegels längere Zeit tadellos erhalten kann. Ausgezeichnetes Verfahren auch für Pilzausstellungen. Und dann noch eins: Nie rotte ich eine Pilzgruppe oder Pilzversammlung ganz aus. Ich lasse immer ein paar alte Herren stehen, lege Laub darauf etc., um sie vor nachfolgenden Pilzsuchern zu schützen. Nicht, weil ich sie diesen nicht gönnte, sondern weil ich die Art erhalten will. Ich habe schon mit Pilzfreunden geschwämmelt, die von einer Fundstelle nicht wegzukriegen waren, bis sie das letzte Stümchen unter dem Laub herausgekratzt hatten, nur damit der Herr Meier oder der Herr Müller, der die Pilzstelle leider auch kennt, anderntags ja nichts mehr vorfindet. Es kommt dann bald die Zeit, wo alle drei an dieser Stelle nie wieder etwas finden werden. Ich liess also 2 oder 3 stehen und deckte sie zu, zwei Tage später, als ich die Wichtigkeit des Fundes erkannt hatte und ihre Entwicklung weiter beobachten wollte, waren sie trotzdem spurlos verschwunden.

Bevor ich den Fund weiter beschreibe, muss ich zuerst einige Merkmalsbezeichnungen näher erörtern; der Leser möge meine Umständlichkeit entschuldigen, es ist auch für viele andere Pilzartikel sehr am Platze, sogar für die ganze Pilzlitteratur, und namentlich wenn man bei einem umstrittenen, von den Deutschen bereits gestrichenen Pilz wie purpureus Fries die bald 100 Jahre alten Originalbeschrei-

bungen (Diagnosen) längst verstorbener Pilzautoritäten mit heranziehen muss.

A. Was heisst purpureus? Wie sieht purpur aus? Was wird nicht alles in unsern Pilzbüchern als purpur bezeichnet! Vom Aschgrau der Sporenmasse eines überreifen Stäublings bis zum Gullenbraun der Champignonsporen, alles ist «purpur». In vulgärem Sinne (und sogar ganz offiziell bei den amtlichen Requisiten monarchischer Dekoration) bedeutet es, nicht nur in Deutschland, eine dunkelrote, *blutrote* Farbe im Gegensatz zum helleren und mehr nach Zinnober neigenden Fabnen und Wappenrot. Der Begriff ist hier heraldisch. Im Sinne von purpur=blutrot (Karminrot) gilt es auch heute noch allgemein bei den deutschen Malern. Die Gelehrten wissen, dass purpur eine *violette* Farbe ist, rotviolett bis violettblau, verdünnt, im «Ausstrich», *rosa*. Was der antike Purpur war, oder vielmehr wie er aussah, ist trotz vieler fachmännischer Studien noch gar nicht genau festgestellt, brauchten doch die Alten das Wort sogar für die Farbe des Meeres, also für ein düsteres, dunkles Violettblau, so wie das mittelländische Meer aussieht, wenn man es aus der Höhe betrachtet. Alles das spielt keine Rolle, es kommt darauf an, zu wissen, was *Fries* unter purpureus verstanden hat.

B. *Stielbekleidung*. Hier stossen wir auf die Bezeichnungen: *genetzt*, *aderig*, *schuppig* und *punktiert*. Das Stielnetz der Boleten ist nichts anderes als eine Fortsetzung der Poren der Röhrenschicht. Es weist auch dieselben mikroskopischen Befunde auf, nämlich massenhaft spindelförmige, blasig—keulige Zellen mit ausgezogener Spitze, wie sie in Masse bei den meisten Boleten auch an den Porenrändern auftreten. Auch normale Basidien mit Sporen findet man auf dem Stielnetz, bis zum Fuss des Stieles herab, der deutlichste Beweis für die Herkunft desselben. Ist das Netz vollkommen, so bildet es geschlossene rundliche oder eckige Maschen. Neigt die Art zur Tiefenteilung der Röhrenmündungen, so zeigt auch das Stielnetz eine doppelte Netzung. Grössere Maschen mit groben Rändern sind nochmals geteilt in kleine mit ganz flachen, verschwimmenden Leisten. Verfärben sich

auf Druck bei einer Art die Poren, so tut es auch das Netz. Verfärben sie sich nicht, bleibt auch das Netz unempfindlich. Unklarer ist schon der Ausdruck: *aderig*. Er wird sehr oft für die Netzung gebraucht, namentlich wenn sie undeutlich ist, wenn die Maschen nicht vollkommen sind. Man sollte den Ausdruck in diesem Falle vermeiden und lieber schreiben: fast genetzt, aufgelöst—netzig etc., um die Bezeichnung «aderig» einer Struktur vorzubehalten, die ihren Ursprung nicht von den Poren herleitet. Ganz unklar sind die Ausdrücke «schuppig» und «punktiert». Auch hier können die Schüppchen die Trümmer eines Netzes sein, oder aber vom Stielvelum herrühren, d. h. die den Stiel überziehende äusserste Haut, anders gefärbt als die darunter liegenden Zellen, dehnt sich beim Wachsen des Stieles nicht mit aus und zerreist in dunklere Schüppchen oder eine getigerte Musterung wie beim *B. miniatorporus* Secr. oder, sehr schön, am Stiel des grossen Schirmlings, *lepiota procera*.

Die Stiele des Aescher Pilzes sind prachtvoll gelb, stellenweise genetzt, stellenweise ist das Netz unvollkommen oder in Punkte aufgelöst oder es fehlt ganz bis auf einen unscheinbaren Rest, versteckt unter dem eingerollten Hutrand. Es ist sehr fein, blutrot, mit rundlichen, einfachen Maschen. Die Stielfläche selber ist durchaus glatt, fast glänzend, wie das Netz bei Druck sofort dunkelblau verfärbend. Am Fuss des Stieles dunkelblutrote, *abgegrenzte*, aber an den Rändern wolzig verwaschene Flecken. Also alles ganz genau wie bei *Bol. torosus*. An der Basis wie bei den meisten Boleten der bekannte rübenförmige oder Bödéli-artige holzharte, ockergraue Fortsatz. Wie der Stiel ist auch der Hut druckempfindlich. Druckstellen werden augenblicklich prachtvoll blau, nicht schmutzig, sondern intensiv farbig Miloriblau, das längere Zeit anhält. Das Merkmal ist sehr auffällig. Ob es sich in *rot* verwandelt, habe ich leider nicht beobachtet, als ich die Aufnahmen machte, kannte ich die Beschreibung *Peltareas* noch nicht. Ich lege auch wenig Wert auf das Verhalten ausgerissener Pilze nach längerem Liegen. Massgebend ist mir nicht die Pilzleiche, sondern das Verhalten am Standort. Die offenbar jüngeren Pilze hatten

neben Rosa neapelgelbe und grössere scharlach—zinnoberrote Flecken, das Rosa war stellenweise fast hellblau. Die hellgelben Flecken zeigten sich hauptsächlich da, wo ein Blattrest die Haut verdeckte. Beim grössten Pilz war das Rosa nur noch am Rande erhalten, die Mitte dunkler umbraugraubraun und felderig zerrissen. Die Oberfläche des Hutes zeigte zahlreiche rundliche Höcker, die den Eindruck machten, als ob der Pilz irgend eine krebsartige Krankheit bekommen hätte. Wir werden sehen, wie wichtig gerade dieses Merkmal ist. Die ziemlich kurzen Röhren sind olivgrün um den Stiel etwas verkürzt, die sehr kleinen, runden Poren düster violettrot, ein sehr dunkles wirkliches Purpurrot wie bei *miniatoporus*, bei Berührung sofort tiefblau fleckend; im Anfangsstadium, wie bei allen Rotporern erst chromgelb—scharlachrot und dann dunkelpurpur werdend. Das Fleisch ist lebhaft dunkelzitrongelb, im Hut farbiger als im Stiel, in diesem zu unterst über dem holzigen Fortsatz eine geringe weinrote Zone. Es verfärbt an der Luft augenblicklich in kaum einer Sekunde dunkelgrün, fast so grün wie unsere Schweizer Fensterladen, Das Grün wandelt sich langsam in Ockerbraun. Kein besonderer Geruch oder Geschmack. Röhrenboden gelb. Basidien $40 \times 9 \mu$, Sporen oliv, spindelförmig, $14 \times 5 - 5,5 \mu$, Endzellen an Röhrenmündungen und Stielnetz blasig—spindelrig. Wie sich die Art noch weiterhin verhält, konnte ich bei dem beschränkten Material nicht feststellen, hoffen wir, dass uns neue Funde Gelegenheit zu weiteren Studien bieten werden.

2. Der Pilz von Vendôme.

Im «Bulletin de la société mycologique de France», 1927, beschreibt Peltureau als *Boletus purpureus* Fr. eine Art, die auf das verblüffendste mit dem Aescher Pilz übereinstimmt. Das zugehörige farbige Bild, so dilettantisch es gemacht ist, bringt alle charakteristischen Merkmale genau gleich. Den schönrosa Hut mit hellgelben Flecken, Peltureau nennt das Gelb Nanking, den eingekrempelten, festonierten Rand, den leuchtend gelben, sehr derben, stellenweise blutrot genetzten Stiel. Das Netz ist sehr undeutlich und flatterig aufgelöst dargestellt. Der Text bringt noch weitere

übereinstimmende Merkmale, das Blauen des Hutes und Netzes, die dunkelviolett-Poren und die Höcker des alten Pilzes. Es heisst darüber: «Quand j'ai cueilli les échantillons qui ont servi à mon dessin, tous étaient atteints d'une déformation assez singulière qu'on aperçoit sur la planche. Leur surface était bosselée, comme couverte de verrues.» Es handle sich wo möglich um eine Krankheit, Untersuchungen darüber führten aber zu keinem Resultat. Ferner: «Il paraît que le *B. purpureus* est particulièrement sujet à cette maladie.» Peltureau kennt den Pilz aus der Umgebung von Vendôme, wo er auf tonig—kalkigem, südlichen Charakter zeigenden Boden im Sommer, nicht jedes Jahr, zusammen mit Kaiserpilz und *Amanita ovoidea* vorkommt. Er gibt an, dass der Pilz eigentlich zuerst überall nur gelb sei und erst durch Berühren, es genüge schon blosses anblasen, erst blau und dann rot oder rosa werde. Dabei spricht er von «couleur rosée ou rouge sang, qui se rencontre dans toutes les parties du champignon». Also nicht nur rosa sondern auch blutrot «dans toutes les parties du champignon», also doch wohl auch auf dem Hut, wie ich es auch beim Aescher Pilz beobachtet habe. Es weist darauf hin, dass der Krombholzsche *Bol. sanguineus rhodoxanthus* identisch und sehr gut abgebildet sei.

3. *Boletus sanguineus rhodoxanthus* Krombh.

Krombholz, Professor der Medizin an der Universität Prag gab sein Tafelwerk 1831—49 heraus, Kallenbach datierte das 5. Heft, in welchem die Bilder unseres Pilzes enthalten sind, auf 1836. Wir müssen das feststellen, weil es für die endgültige Benennung der Art wichtig ist. Die Tafeln sind in schwarzer Zeichnung gedruckt und dann handkoloriert wie alle alten Werke vor der Erfindung der Lithographie. Die Farben wurden von einem Maler oder Gehülften mit mehr oder meist weniger Verständnis und Geschick mit dem Pinsel hineingemalt. Ich muss bei dieser Gelegenheit schon wieder ein wenig schulmeistern, es schadet aber nichts, wenn einmal ein Berufsmaler auf allerlei aufmerksam macht, was der Laie nicht wissen kann. Bei handkolorierten Werken zeigt

jedes einzelne Exemplar Abweichungen. Das ist namentlich dann der Fall, wenn es sich um *Farbenmischungen* handelt. Sie geraten bei Wiederholung nie ganz gleich. Dann erzeugt die Schwarzzeichnung namentlich in den Schattierungen düstere Töne, die in Natura viel lebhafter sind. Diese trüben Töne versucht dann oft der Maler durch möglichst saftigen Auftrag wieder gut zu machen, gerätet dann aber oft in's ebenso schlimme Gegenteil, nämlich überbunte Farben. Das Farbenmaterial, das man damals hatte, war ein ganz anderes, als wir es heute anwenden, vor allem zum Teil sehr unbeständig. Die haltbaren Farben Kadmiumgelb, Krapprot, Kobaltblau, echtes Ultramarin, Chromoxydgrün waren kaum erhältlich oder ausserordentlich teuer, sie sind es heute noch, und werden für Publikationen kaum gebraucht, die Tafeln wären viel zu teuer geworden. Als Gelb verwandte man in erster Linie Gummi gutti, das man in der Apotheke kaufte. Es ist ganz unhaltbar, ebenso wie Chromgelb, das braun wird. Von den sonst haltbaren Ockerfarben ist die perfideste die Sienna, namentlich die ungebrannte. Sie wurde sehr viel angewendet wegen ihres frisch goldgelben Tones. Sie dunkelt sehr stark nach; Pilzbilder, die damals als die Tafel entstand, hellbraungelb waren, sind heute oft fast dunkelbraun. Karmin, das für Rosa und Purpur gebraucht wurde, desgleichen Cochenille, werden grau oder können bis auf einen gelblichen Schein verblassen. Deckweiss, wenn bleihaltig, dunkelt ebenfalls, kann sogar braun werden und ein damit aufgemaltes helles Stielnetz verwandelt sich in sein Gegenteil. Boletus aereus Bulliard zeigt im Basler Original lebhaft gelbe Röhren und ein deutlich weinrotes Stielnetz, beim Zürcher ist das Gelb verblasst und das Weinrot fehlt ganz, ist nur noch als bräunliche Spur vorhanden. Bei den unkolorierten Ausgaben fehlen oft wichtige Merkmale, die der Maler besser mit Farbe aufmalen konnte, wie B. regius bei Krombholz, wo das sonst fehlende Stielnetz in der colorierten Tafel ganz sachgemäss mit gelbweisser Deckfarbe aufgemalt ist. Ich könnte mit weiteren Beispielen zahlreiche Seiten füllen.

Krombholz hat unseren Pilz in 4 Bildern sehr gut dargestellt. Der Hut ganz rosa, der Rand eingerollt festoniert, die Poren dunkelrotviolett, auf der Hutwölbung fielen mir sofort die Höcker auf, die «maladie» Peltereaes. Auf der Lichtseite der Hutwölbungen, wo jede Schwarzzeichnung fehlt, hat sie der Maler sehr naiv durch unbeholfen aufgesteckte weissliche Kleckse, die Lichter der Höcker, darzustellen versucht. Das Stielnetz ist sehr undeutlich, ist es aber bei allen andern Boleten des Krombh. Werkes auch. Es kann absichtlich so gemacht sein, oder der Zeichner brachte es nicht zu Stande. Wenn er noch lebte, könnte er sich trösten, es gibt moderne Pilztafelmaler, die es auch nicht können. Die beiden Schnittbilder zeigen die Verfärbung des Fleisches ganz wie beim Aescher Pilz, ein ziemlich kräftiges Grün und das nachträgliche Ockerbraun. Krombholz nennt diese Art B. sanguineus rhodoxanthus. Als B. sanguineus bringt er mit vorzüglichen Bildern unsern gelbfleischigen Satanspilz, der bei uns im Kalkgebiet nichts weniger als selten ist. Krombholz soll unseren Pilz als Varietät von sanguineus=satanas aufgefasst haben. Wieso? Warum? Woher wissen Sie das, meine Herren? Er bringt im Textteil keine Beschreibung über ihn. Sein Text über sanguineus ist ungemein weitläufig und gründlich, ich habe vergeblich darin nach einer auch nur leisesten Andeutung für rhodoxanthus gesucht, der doch so abweichende Merkmale zeigt. Vielleicht ist der Text älter und Krombholz hat den rosenroten Pilz erst kennen gelernt und abgebildet, als der sanguineus-Text schon gedruckt war. Oder aber es fiel ihm gar nicht ein, ihn als Varietät von sanguineus aufzufassen und sanguineus rhodoxanthus wäre eine Doppelfarbenbezeichnung, wie sie auch sonst noch als Artnamenvorkommt. In diesem Falle würde B. sanguineus rhodoxanthus nicht heissen: Die «rosenrote Varietät von Satanas», sondern der «blutrot-rosenrotgelbe Röhrenp.». Ebenso tüchtige Haarspalter wie ich (das Haarspalten ist ein grosses Vergnügen, nur nicht für den Leser) werden nun behaupten, dann hätte Krombholz zwischen sanguineus und rhodoxanthus ein Bindestrichelchen setzen müssen, doch nein, ich will lieber aufhören.

4. Fries, sein *Purpureus* Bild und seine Diagnosen des *purpureus*.

Elias Magnus Fries, Professor der Botanik an der Universität Upsala in Schweden, begann mit seinen wissenschaftlichen Publikationen über Pilze schon 1815, sie dauerten an in ununterbrochenem reichstem Schaffen bis zu seinem 1878 erfolgten Tode. Seine überragende Superiorität beruht nicht nur auf der Bewältigung eines gewaltigen, meist noch zweifelhaften oder ungenügend beschriebenen Materials, sondern ebenso sehr in der genialen Organisation dieses vorher meist noch ungeordneten Stoffes. Ricken sagt über ihn: «Seine Systematik der Blätterpilze dürfte für alle Zeiten im grossen und ganzen die unschütterliche Grundlage bleiben, auf der weiter aufgebaut wird». Von einem solchen erfahrenen Vorarbeiter und Oberpolier aller Pilzkundtreibenden dürfen wir annehmen, dass er nicht Dinge zusammengeworfen oder verwechselt hat, die selbst ein Anfänger im Schwämmeln auseinander zu halten weiss. Dass er auch die Boleten sehr ernst genommen, beweist sein Ausspruch: «Nullum genus quam Boletorum magis me molestavit». «Keine Pilzgattung wie *Boletus* hat mir solche Beschwerden bereitet.» Ganz und gar nicht Autoritätenanbeter, besinne ich mich doch für meinen Teil nicht nur 3 mal, sondern 10 mal bei einer auch für mich zweifelhaften Friesschen Diagnose bevor ich *mich* für den gescheiterten Teil erkläre. Keinesfalls stelle ich mich auf den Standpunkt: Fries, dieser liebe, gute, alte Pilzonkel, hat uns ja durch seinen grossen Fleiss sehr viel genützt, aber das viele Material wuchs ihm schliesslich über den Kopf, er war hie und da mehr Onkel als Pilzforscher. Fries bildet seinen *purpureus* ab in *Aetliga och giftiga Svampar*, 1862—69, Tafel 41. Die Figuren sind stark schematisch, sehr vereinfacht, der Lithograph sparte Platten. Es ist der gleiche Pilz wie der von Aesch, von Vendôme und im Krombholz. Lebhaft gelber, sehr zart blutrot genetzter, derber Stiel, *durchgehend* rosarote Hut.

Das ist das Bildmaterial, das wir von *purpureus* Fr. besitzen und das sicher miteinander übereinstimmt. Den Kallenbach-

schen *rhodoxanthus* müssen wir gesondert betrachten.

Anders ist es mit den Texten, es handelt sich nicht nur um die Friesschen von 1835—1863, sondern auch noch um Secretan, 1833, weil ihn Fries zitiert. *Purpureus* ist gar nicht von Fries aufgestellt worden, sondern erstmalig von Secretan. Seine Texte sind ohne Bilder. Texte ohne Bilder sind immer schwierig. Je kürzer und rätselhafter, desto besser. Denn dann eignen sie sich ausgezeichnet als Vorspannmateriale für neue Behauptungen und umstürzlerische Neubenennungen. Wie ein Fussball fliegt dann ein längst bekannter Pilz zwischen den Toren der Parteien hin und her bis er seinen alten ehrlichen Namen verloren hat. Ich nehme die *letzte* Textbeschreibung von Fries zuerst, weil ich annehme, dass sie auch seine letzte Meinung sei. Die Beschreibung in «Sveriges ätliga och giftiga Svampar» lautet nach Knapp, dem ich die Uebersetzung in's Deutsche verdanke, wörtlich: «*Boletus purpureus* Fries. Von der Gattung Röhrling sind bereits mehrere gewöhnliche Arten beschrieben worden, aber weil die Röhrlinge vielleicht eines der wichtigsten Nahrungsmittel sind, verdienen sie mehr Aufmerksamkeit. Wir nehmen diese drei Arten auf (*purpureus*—*aestivalis*—*impolitus*), von welchen diese (*purpureus*) zu den giftigsten gehört und die beiden andern (*aestivalis*—*impolitus*) zu den schmackhaftesten.

Der purpurfarbige Röhrling steht dem *Boletus luridus* am nächsten, von welchem er sich unterscheidet durch seinen hochroten, nicht klebrigen Hut, seinen gelben, mit purpurnen Adern oder Punkten versehenen Fuss und weniger blauen des Fleisch. Zwei veränderliche Formen (Vorkommen): Eine mit hellrosafarbigem und die andere mit purpurrotem Hut. Da der Unterschied dieser Arten nur in der Farbe zu finden ist, ist es wohl möglich, dass dies auf irgend welcher verschiedener chemischer Beschaffenheit des Standortes beruht. Krombholz vergleicht diesen mit *Boletus Satanas*, eine bis jetzt in Schweden noch nicht angetroffene Art, von welcher er abzuweichen scheint. Er kommt in Laubwäldern vor, am meisten unter Linden in sehr nassem Sommer.

Er gehört den sogen. Meteoriska-Schwämmen an, welche nur in gewissen Jahren erscheinen und meistens nach Gewitter. Weder Geruch noch Geschmack verraten schädliche Eigenschaften, trotzdem ist er unter allen Schwämmen einer der giftigsten. Bemerkenswert ist, dass mehrere von den giftigsten Arten sich durch ihre schöne, leuchtende, gewöhnlich hochrote Farbe auszeichnen, z. B. der gewöhnliche Fliegenschwamm, viele unter den Täublingen, giftige Milchlinge und verschiedene Röhrlinge.

Fries kennt also ausser dem rosenroten noch einen mit «purpurnem» Hut. Ob er darunter hochrot, blutrot oder violett meint, ist nun eben das Rätsel. Ueber eines sind wir orientiert, er unterscheidet ihn von luridus. Es wäre sehr merkwürdig, wenn Fries diese gemeine Art und ihre gelegentliche Rothütigkeit nicht gekannt hätte. Wo Luridus vorkommt, namentlich im Kalkgebiet, ist er oft sehr häufig. Ich fand ihn bei Bex les bains in ganzen Scharen, überall, in lichten Edelkastanien und Eichenhainen, im Gras sonniger Berghalden, im jungen und alten Tannen und Buchenwald. Sofort kenntlich an seiner Haltung, dem meist gestreckten Stiel und regelmässigen, olivgrünelbbraunen Hut.

Jung stets stark filzig, nicht selten vom Rande aus hellziegelrot, auch mit rosa Rand, *aber dieses rosa ist nicht das leuchtende Rosa einer la France*, sondern das salpetrige eines Ziegels. Wo ich fast oder ganz blutrote Hüte fand, waren sie zugleich *schmierig*, die Poren schmutzigröthlich, das Netz am Stiel in Schuppen zerlumpt, das Fleisch von der Basis aus bis in den Hut fast blutrot und sofort schwarz anlaufend, der ganze Pilz übelriechend, ein alter überreifer luridus. Zieht man ihn aus dem Boden, läuft einem die schwarze Brühe über die Finger. Das ist möglicherweise der *B. purpureus* Secretans, Var. B., sein Vergleich mit den Tintlingen ist ausgezeichnet, oder ein alter erythropus. Im Text von 1863 erwähnt ihn Fries nicht mehr, wohl aber den Krombholzsch.

Wenn Fries nun nur die *rosenrote* Form abbildet, so muss diese doch auch für ihn die *Hauptform* sein und das *purpureus* hätte dann den Sinn: heller oder dunkler blaurot.

Der Vollständigkeit halber und um jedem Leser Gelegenheit zu geben, sich in dieser Angelegenheit selber ein Urteil zu bilden und durch eigene Beobachtung an eventuellen Funden zur Klärung dieser Sache beizutragen, will ich die älteren Originaldiagnosen von Fries, ihre von fachwissenschaftlicher Seite stammende deutsche Uebersetzung, sowie die Beschreibungen Secretans folgen lassen; auf die Gefahr hin, dass mir nächstens auf meinem Schädel *purpureus-rhodoxanthus* Buckelchen wachsen. Mit Interesse betrachte ich im Spiegel bereits meine Nanking-gelbe Nase, ob sie zuerst blau oder purpur wird, oder umgekehrt.

«*Boleti fungorum generis 1835, Bol. purpureus* Pileo pulvinate subvelutino opaco rubropurpurascete, stipite firmo luteo punctis purpureis variegato, apice subreticulato, receptaculo luteo, tubulis liberis viridibus ore rufescente. Silvat. autumn. Caro lutescens, centro purpureo-variegato, plus minus coerulescens; stipitis centro purpurascens. Certe est *B. rubro testaceus* Secret., sed ipsius *Bol. purpureus* non nisi stipite laevi differt.»

Deutsch: «Hut polterförmig, fastsamtig, matt, rot—purpurlich; Stiel fest, gelb, durch purpurne Punkte bunt, an der Spitze etwas (oder fast) genetzt; Röhrenboden gelb, Röhren frei, grün mit rötlicher Mündung. Im Walde im Herbst. Fleisch gelblich, in der Mitte purpurbunt ± blauend; Stiel in der Mitte (oder innen) purpurlich. Sicherlich ist dies der *B. rubro-testaceus* Secret., aber der *Bol. purpureus* des gleichen Autors unterscheidet sich nur durch den glatten Stiel».

Bol. purpureus Fr. Epicrisis, p. 419
1836—1838.

«Pileo pulvinate subvelutino opaco sicco purpurascete-rubro, stipite valido luteo venis punctisve purpureis variegato, tubulis subliberis minutis luteo—virescentibus, ore purpureo—aurantiis. Fr. Bol. p. 11. Krombh. A. 37. p. 12—15 speciosior, pileo-roseo (ut var. *B. Satanae*, sed in textu omittitur) Secr. n. 28 B, praec. nostro convenit; A. l. c. forma minor est. (Im Text et?) n. 25 status typicus pileo rubro-testaceo stipite reticul. Clus peru. g. 19 spec. 7 cum ic bon. In silvis Europae mediae, inque Scania semel. Valide specio-

sus. Stipes non l. apice obsolete reticulatus; intus, præcipue basi, rubescens. Caro junior modo coerulescens; dein obscure lutea.»

Deutsch: «Hut polsterförmig, fast samtig, matt, trocken, purpurend—rot; Stiel kräftig, gelb, durch purpurne Adern oder Punkte bunt, Röhrchen fast frei, fein, gelbgrünlich, an der Mündung purpur—orange. Fries, Boleten, p. 11, Krombholz t. 37, Figur 12—15 viel ansehnlicher, Hutrosenrot (als var. von B. Satanas, im Texte nicht beschrieben). Secretans N. 28 B stimmt hauptsächlich mit unserem überein; A ist kleinere Form, N. 25 der typische Zustand, Hut hellrot—ziegelrot, Stiel genetzt. («Clus peru etc.» soll vielleicht heißen: Clus pann. d. h. ein altes Kräuterbuch von Clusius über Pannonien (d. h. Ungarn) in der einige Pilze relativ gut kenntlich, aber nur in schwarzen Holzsnitten abgebildet sind.) In Wäldern Mitteleuropas, auch in Schonen (Schweden) einmal (beobachtet?) sehr ansehnlich. Stiel nicht oder allenfalls an der Spitze schwach genetzt; innen namentlich in der Basis rötend. Fleisch nur jung blauend, darauf dunkelgelb.» Die Auffassung, dass «purpurascens» auch purpurend, purpur werdend heißen könnte, stammt von mir, sie sei auch zulässig.

Ist dies der Fall, dann stimmt die Diagnose namentlich von 1836—38. Käme der Nachweis dazu, dass es beim Pilz von Vendôme und Aesch Hüte gibt, bei denen das *Hochrot* nur als Flecken vorkommt, dann wäre an ihr nichts mehr auszusetzen. Aber Fries sorgt dafür, dass auch für uns der Spruch gilt: «magis me molestavit». Nämlich durch seine Hinweise auf Secretan.

5. Secretan und seine rothütigen Luridi.

Unter Luridi verstehen wir hier nicht allein die Species Bol. luridus, Hexenpilz, sondern die *Gruppe* aller Arten der Gattung Boletus, die das gemeinsame Merkmal roter Röhrenmündungen haben, also auch satanas etc. In gleichem Sinne sprechen wir von edules, subtomentosi, calopodes etc., es sind Sippen, deren Angehörige unter sich in engster Verwandtschaft stehen. L. Secretan, Schweizer Pilzforscher, ist der Verfasser der: «Mycographie Suisse, Description des Champignons, qui croissent en Suisse, 1833. Er schreibt:

«N. 25, Bol. rubro-testaceus Secretan.

(B. rouge-tuilé)

unter: Chair jaune sous les tubes, pédicule réticulé.

Chap. d'un beau rouge, tirant sur la couleur de tuile et au centre sur le pourpre, mat, comme velouté, convexe, déprimé au centre, diam. 4½ p. *Chair* épaisse de 9 l., bleuit promptement, surtout la plante étant jeune; ensuite elle devient jaune, colorée au centre de chinures purpurin clair; sous les tubes elle est jaune, puis elle bleuit et reprend ensuite sa première couleur. *Pores*: à orifice orangé—rougeâtre, petits, arrondis dans la jeunesse; puis très irréguliers, les intersections pointues, tubes long de 9 l., verts, puis bleus et noirâtres, s'ils sont froissés; large espace libre autour du pédicule. *Pédicule*: au sommet d'un beau jaune et couvert d'un réseau; plus bas chiné de pourpre (cette teinte est due à un pointillé très fin); vers le pied il est grisâtre foncé, aussi pointillé. Long de 4 p., épais de 9 l., renflé en trompette, courbé en S, aminci dans le bas; pied pointu et recourbé. Chair bleuit, montre des taches pourpre noirâtre au pied. Odeur acide et pénétrante. Sous les chênes et hêtres. — Sauvabelin.»

Also ein *schönes* Rot, nach der Farbe des Ziegels weisend. Da haben wir wieder den Jammer der symbolischen Beschreibung. Was für ein Ziegel? Die alten Römer haben Ziegel gebrannt vom schönsten Siegellackrot, anderwärts sind sie porphyrfarbig, ockerrötlich, dreckbraun, meint er einen neuen oder einen alten Ziegel? Für unseren purpureus vermisste ich das dunkle düstere Purpurrot der Poren. Es ist die Beschreibung eines *einzelnen* Pilzes, nicht der Merkmale einer Art, gerade die Ausführlichkeit beweist es mir, es fehlen nur noch die Wurmlöcher und Schneckenfrassstellen. Das ist nicht die Beschreibung unserer *Art* aber ein einzelnes Exemplar derselben könnte so aussehen. Das ist wohl auch der Sinn des Friesschen Zitates. Ein Bild fehlt, die Sache ist zweifelhaft, es könnte womöglich auch ein luridus sein. Was bleibt uns übrig, als ihn zu streichen.

Ich muss noch etwas nachtragen: Alle Luridi verlieren zuletzt das tiefe Purpur oder Blutrot der Poren, sie werden orange

und zuletzt dunkelolivgelb, selbst miniatoporus. Auch purpureus wird sich nicht anders verhalten. Eine Diagnose, die nur von orangeroten oder «rötenden» Poren spricht, braucht also noch nicht falsch zu sein, sondern ist höchstens unvollständig. Dasselbe ist der Fall mit der Verfärbung des Fleisches, dem Rot im Stiel.

M. 28. *Boletus purpureus* Secret.

Bolet. pourpré.

Unter: Chair jaune sous les tubes, pédicule sans réseau (neben N. 27, Bol. miniatoporus). Var. A. (Beschreibung et was gekürzt.)

Première teinte d'un pourpre obscure, mat, comme couvert d'un fin drapé; bords tournant au jaunâtre; décrépit, sa couleur passe au nankin rougeâtre. Convexe, puis planc. Diam. $4\frac{1}{2}$ p. La chair épaisse de 9 l. étant tranchée est jaune et se colore au centre de chinures purpurin clair. Sous les tubes elle est blanchâtre; puis elle bleuit et passe enfin au jaune. *Pores*: orifice se colore de rougeâtre; pores menus, très irréguliers; leurs intersections singulièrement pointues, tubes l. de 8 à 9 l., verts, tournant au bleu ou noirâtre s'ils sont froissés... espace libre autour du pédicule. *Pédicule* d'un beau jaune immédiatement sous les tubes, suivie d'une autre zone brun orangé et d'une troisième d'un pourpre foncé; pied tourne au brun. Pédicule purpuracé, comme de fines peluches concolores, long de $2\frac{3}{4}$ p, aminci au sommet, renflé au milieu (plus de 1 p), courbé au pied... pointe radiante. Chair ferme, semblable à celle du chapeau; dès le milieu d'un pourpre foncé; à la décrépitude, cette couleur pourpre devient très peu sensible. Odeur assez pénétrante mais peu agréable. Bois Gentil.»

Ebenfalls ohne Bild. Die Beschreibung passt sehr gut auf erythropus Pers.

«Var. B. *Chap.* d'un beau pourpre rougeâtre foncé, couvert d'un fin velouté; chatoyant à l'olivâtre, si on le regarde de côté. Convexe, surface ridée. Diam. $2\frac{1}{2}$ p. *Chair* jaune, bleuissant à l'air, devenant ensuite jaune obscure et prenant des teintes purpurines près de l'épiderme, épaisse de 6 l, jaune sous les tubes, qu'on en détache facilement. *Pores* jaune orangé, verdissant au toucher, assez menus, arrondis, \pm irréguliers, à orifice pointu; tendent à se réu-

nir en faisceaux pyramidaux; surface inférieure convexe et retirés profondément vers le pédicule. Tubes de 7 l, verts, passant au bleu, exposés à l'air. *Pédicule* jaune près des tubes; plus bas chiné d'un pointillé pourpre, milieu d'un blanchâtre tirant sur le vert, le bas pointillé de pourpre; long de 3 p, aminci au sommet, un peu binueux, ventru à l'épaisseur de 11 l, se rétrécissant au pied sorte de racine épaisse. Intérieure jaunâtre en dessus, se nuancant d'un marbré verdâtre; plus bas noirâtre et purpurin au pied. Odeur acide. — Se corrompt assez promptement, devient noir et se fond presque à la manière des agarics coprins. — Bosquets de sapins au Bois Gentil.» Ohne Bild. Geradezu ein Musterbeispiel der übergenaue Beschreibung nicht einer Art, sondern eines *einzelnen* Pilzes, also unbrauchbar. Jedenfalls ein ganz altes Exemplar, wahrscheinlich erythropus, aber auch luridus, der in diesem Zustand auch sein Netz verliert.

Fries hat beide, A und B zu seinem purpureus einbezogen, in seiner spätesten Beschreibung in Sveriges ä. o. g. S. lässt er sie weg. Die Secretanschen Zitate sind ein böser Schönheitsfehler, ein übles Gewächs an der purpureus Fries Diagnose. Wir schneiden es einfach ab. Für mich persönlich ist dies kein Grund, das übrigbleibende dem Museum für ausrangierte botanisch-literarische Altertümer zu überweisen. Ich folge da einfach meinem Gefühl und habe damit vielleicht Unrecht. Sache der *historischen* Forschung ist es, festzustellen, wer die Priorität hat, Fries mit seinem purpureus oder Krombholz, dessen Pilz dann heissen würde: *Boletus sanguineus-rhodoxanthus* Krombholz, mit einem vielsagenden Bindestrich.

Es bleiben uns noch: Der Kallenbachsche rhodoxanthus, die von Knapp schon 1923 in der D. Z. f. P. beschriebene überall blutrot—purpurne Art, die ich 1925 auch bei Bex les bains fand, ferner als letzten B. Dupainii mit prachtvoll hochrotem schleimig-glänzendem Hut, den Flury in Heft 10 der S. Z. f. P. 1925 beschrieben (unter dem Namen: Ein schöner Röhrenpilz) und den ich ebenfalls 1927 am gleichen Standort feststellte.

Wir müssen diese 3 in einem II. Teil behandeln.